

KULTURNACHRICHTEN Schweizer Chancen für Nestroy-Theaterpreis

WIEN Bei der Verleihung der österreichischen Nestroy-Theaterpreise am 13. November ist das Theater Basel mit im Spiel: Das Haus ist mit seiner Inszenierung des Tschechow-Stücks «Drei Schwestern» in der Kategorie «beste deutschsprachige Aufführung» nominiert. Hoffnung machen darf sich auch der Schweizer Roland Koch. Der im aargauischen Muri aufgewachsene Burgtheater-Schauspieler ist für seine Rolle des Philipp Klapproth in der «Pension Schöller» (Burgtheater) in der Sparte «Bester Schauspieler» aufgestellt. Drei Preisträger sind jetzt schon bekannt: Die deutsche Schauspielerin Kirsten Dene (74) erhält den Nestroy-Preis 2017 für ihr Lebenswerk. Der Autorenpreis geht an Ayad Akhtar für «Geächtet» im Burgtheater, die «Beste Ausstattung» lieferte Katrin Brack für «Carol Reed» und «Der Herzerlfresser» im Akademietheater. Die 18. Verleihung der Theaterpreise findet im Ronacher statt. Über das künstlerische Konzept sowie die Moderation wird laut Communiqué von gestern erst in den kommenden Tagen informiert. (SDA)

Staatsoper Berlin: kurz eröffnet, dann wieder zu

BERLIN Nach siebenjährigen Modernisierungsarbeiten wird heute, am «Tag der Deutschen Einheit» die Staatsoper unter den Linden in Berlin feierlich wiedereröffnet – bevor sie gleich am Samstag wieder für zwei Monate schliesst. Denn hinter der prachtvoll restaurierten Fassade ist noch nicht alles fertig. Vor ausverkauftem Haus mit allerlei prominenten Gästen findet das «Premiere Präliminium» statt, wie es das Haus selbst nennt. Nach Ansicht der Kritiker soll die vorgezogene Aufführung in dem noch nicht gänzlich wieder bezogenen Haus vergessen machen, dass die angepeilte Eröffnung zur gerade begonnenen neuen Spielzeit verpasst wurde. Nun kehren die Opernmitarbeiter nach und nach zurück aus ihrem Exil im Schillertheater am Westberliner Ernst-Reuter-Platz. «Das Heimweh der Mitarbeiter zu diesem Haus ist sehr stark gewesen», sagt Staatsopernintendant Jürgen Flimm. Der Umzug fällt in seine letzten Amtsmonate – im April übernimmt Matthias Schulz als neuer Intendant. Immerhin zeichnet Flimm noch für die Wiedereröffnung künstlerisch verantwortlich. (SDA)

Autor Philippe Rahmy mit 52 Jahren gestorben

LAUSANNE Der Schweizer Schriftsteller Philippe Rahmy ist tot. Der Lausanner starb am Sonntagabend mit 52 Jahren. Er litt an der sogenannten Glasknochenkrankheit. Im Februar war er für seinen Roman «Allegra» mit dem Schweizer Literaturpreis ausgezeichnet worden. Man sei erschüttert und traurig, teilte der Lausanner Verlag Les Editions d'en bas in der Nacht auf gestern mit. Gleichzeitig dankte das Verlagshaus dem Verstorbenen für die Freude am Leben und am Schreiben, die er in den letzten Jahren geteilt habe: «Danke dir, Philippe.» Rahmy wurde 1965 in Genf geboren. Seine Mutter war Deutsche, sein Vater Franzose und Ägypter. Beeinträchtigt durch die Glasknochenkrankheit, wurde das Schreiben zu seinem wichtigen Rückgrat. Er beschrieb sein Leben einst wie eine «Achterbahnfahrt mit Höhen und Tiefen». 2005 veröffentlichte er einen ersten Gedichtband. Nach dem Reisebericht «Béton armé» (2013) wandte er sich mit «Allegra» (2016) zum ersten Mal der Form des Romans zu. Dieser spielt in London und thematisiert Terror, Hochfinanz, Macht und soziale Unsicherheit. (SDA)



Philippe Rahmy

Philippe Rahmy wurde 1965 in Genf geboren. Seine Mutter war Deutsche, sein Vater Franzose und Ägypter. Beeinträchtigt durch die Glasknochenkrankheit, wurde das Schreiben zu seinem wichtigen Rückgrat. Er beschrieb sein Leben einst wie eine «Achterbahnfahrt mit Höhen und Tiefen». 2005 veröffentlichte er einen ersten Gedichtband. Nach dem Reisebericht «Béton armé» (2013) wandte er sich mit «Allegra» (2016) zum ersten Mal der Form des Romans zu. Dieser spielt in London und thematisiert Terror, Hochfinanz, Macht und soziale Unsicherheit. (SDA)

KULTURNOTIZ

«It» macht das Rennen Wie in den USA und in der Vorwoche in der Romandie hat der Horror-Thriller «It» am Wochenende auch in der Deutschschweiz alle Konkurrenten weit hinter sich gelassen. Fast jedes zweite Ticket wurde für die Stephen-King-Verfilmung gelöst. Dreimal weniger Eintritte als «It» verzeichneten «Kingsman: The Golden Circle» und der neugestartete «Cars 3 (3-D)». Ein überraschend gutes Resultat erzielte «Victoria and Abdul» mit Judi Dench als der alternden Königin Victoria, die einen Narren frisst an einem jungen Inder.

Plötzlich war der Virus da oder Wie eine Krankheit Liebe und Leben bestimmt

Vor 30 Jahren wurde in Chur die Aids-Hilfe Graubünden gegründet. Anlass genug für ein Theaterstück rund um die Krankheit und ihre Folgen: In der Klinik Beverin laufen derzeit die Proben zu «Liebe, Lust und Schokoküsse».

► MAYA HÖNEISEN (TEXT),
OLIVIA ITEM (FOTOS)

A

Aids: Eine Krankheit, die vor 30 Jahren die Gesellschaft in Panik geraten liess und für Betroffene das Todesurteil bedeutete. Die Angst war so gross, dass sogar extreme Lösungsvorschläge aufs Tapet gebracht wurden – wie die Registrierung der Erkrankten oder HIV-Tests für die ganz Bevölkerung. Im April des Jahres 1987 sassen ein paar Leute im Churer Bahnhofbuffet zusammen mit dem Ziel, Aufklärungsarbeit zu leisten und Betroffenen Hilfe anzubieten. 30 Jahre später sitzen ein paar Leute an einer ebensolchen Gründungsversammlung im Theatersaal der Klinik Beverin zusammen – diesmal in einem Theaterstück. Aus Anlass des Jubiläums der Aids-Hilfe Graubünden wird das von Magdalena Nadolska verfasste Stück «Liebe, Lust und Schokoküsse» geprobt. Eine Collage, welche die vielfältigen Aspekte des Themas auf die Bühne bringt und für Offenheit im Umgang mit Aids plädiert.

Jeden kann es treffen

In fünf Monologen erzählen HIV-Positive von ihren Erfahrungen. Da ist die junge Frau, die von körperlichen Berührungen von einer Kollegin erzählt und dabei spürt, dass sie für Frauen mehr empfindet als für Männer. Erst später stellt sie fest, dass sie homosexuell ist. Ein Mann erinnert sich, dass er vor der Pubertät lange in seinen Cousin verliebt gewesen sei. Er habe nie daran gedacht, dass dies falsch sei. «Mit 16 Jahren habe ich gemerkt, dass ich schwul bin.» Ein seit 55 Jahren verheiratetes Ehepaar erzählt in einer auf der Bühne inszenierten Homestory vom Fremdgehen. Die junge lesbische Frau berichtet von ihren Versuchen, heterosexuelle Bezie-



Das Theater Muntanellas thematisiert die HIV-Infektion – unten mit den Darstellern Arturo Arigoni, Philipp Brumm und Eliane Barth-Poltera (v. l.).

hungen zu leben, und von ihrer inneren Zerrissenheit – ein junger Mann von der Ansteckung: «Das Kondom war gerissen. Ich habe nie etwas riskiert, und trotzdem bin ich reingefallen.» Er spricht auch von der Herausforderung im Beruf, von der Reaktion seines Umfeldes, vom schwierigen Gang zum Arzt und von den Kosten der Behandlung. Genauso wie die Frau den Moment wie-

deraufleben lässt, in welchem die Eltern von der gleichgeschlechtlichen Liebe ihrer Tochter erfahren.

Trotz des ersten Themas schwingt in Nadolskas Texten und der Inszenierung von Lina Frei eine gute Portion Leichtigkeit und Witz mit. Beim inszenierten Orgasmus wähnt man sich im Film «Harry und Sally» mit Meg Ryan und Billy Crystal. Eine andere Szene zeigt mus-

kelbepackte Schönlinge auf dem Pfad der Frauenverführung, untermauert von einer italienischen Schnulze. Oder das Frauenpärchen tanzt (in romantisches Licht gesetzt von Roger Stieger) den Tango. Immer wieder wird das Publikum Zeuge von intimsten Geheimnissen und recht unkonventionellem Bettgeflüster. Umgesetzt in einer unverblühten und sehr direkten Sprache, die aber, wie auch die Inszenierung, nie unter die Gürtellinie rutscht.

Interviews mit Betroffenen geführt

Nadolska und Frei bringen mit den einzelnen Szenen sowie mit chorischen (Marco Todisco, Martina Hug) und choreografischen Passagen (Marco Todisco, Seraina Caminada) die Entstehung der Aids-Hilfe auf die Bühne. Für ihre Texte führte die Autorin Interviews mit Menschen, deren Weg sich aus verschiedenen Gründen mit der Aids-Hilfe Graubünden kreuzte.

Für das Theater Muntanellas ist das Stück «Liebe, Lust und Schokoküsse» nicht die erste Zusammenarbeit mit der Aids-Hilfe Graubünden. Bereits im Jahr 2001 inszenierten Philipp Lenz und Lina Frei das Stück «Mater Toxicorum» von Dario Fo und Franca Rame. Zwei Jahre später realisierten sie den Monolog von R. H. Oehninger, den sie im Jahr 2005 als «Aids – e tuts taschan» auch in rätoromanischer Sprache auf die Bühne brachten.

Gespielt wird auch für Schulen

«Liebe, Lust und Schokoküsse», eine Gemeinschaftsproduktion vom Theater Muntanellas und der Aids-Hilfe Graubünden, wird insgesamt elfmal aufgeführt. Premiere: **6. Oktober**, 19 Uhr. Weitere Aufführungen: **7. Oktober**, 19 Uhr, **8., 15. und 22. Oktober**, 17 Uhr, **12., 14., 20., und 21. Oktober**, 20 Uhr. Vorpremieren für Schulen: **3. und 4. Oktober**, 19 Uhr. Theatersaal, Klinik Beverin, Cazis. www.muntanellas.ch oder Tel. 058 225 37 90. (MHÖ)

Die Literaturwelt blickt nach Stockholm

Das Zocken hat schon begonnen, **am Donnerstag ist es raus: Wer kriegt den Literaturnobelpreis 2017? Nach Bob Dylan scheint nichts mehr unmöglich.** Wagt die altehrwürdige Jury weitere Experimente?

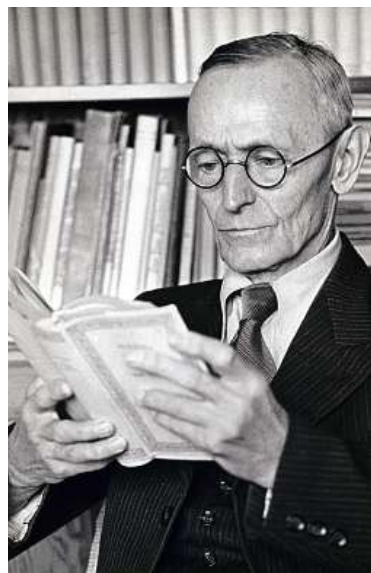
Der Träger des Literaturnobelpreises 2017 wird an diesem Donnerstag verkündet. Das gab die Schwedische Akademie, die über die prestigeträchtige Auszeichnung entscheidet, gestern auf ihrer Internetseite bekannt. Damit fällt die Verkündung in dieselbe Woche, in der auch die anderen Nobelpreisträger (für Medizin, Physik, Chemie und für Frieden) benannt werden. Die Akademie macht traditionell bis kurz vor der Bekanntgabe ein Geheimnis um den genauen Termin.

Zuletzt Grenzen gesprengt

Im vergangenen Jahr hatte die Vergabe so viel Aufregung produziert wie selten zuvor. Jury-Chefin Sara Danus spricht nur vom «Dylan-Abenteuer» – und scheint froh, dass es endlich überstanden ist. Nach der Verkündung hatte Bob Dylan zunächst geschwiegen, dann kam er nicht zur Preisverleihung, schliesslich reichte er seine Vorlesung am Ende als Tonaufnahme kurz vor Ablauf der Frist ein. Einige sahen mit der Vergabe an den Musi-

ker schon den Untergang des altehrwürdigen Preises. Doch geht die Jury deshalb nun auf Nummer sicher?

Der schwedische Verleger Svanthe Weyler erwartet keine weiteren Experimente. In den vergangenen Jahren habe die Akademie Grenzen



Holte den Nobelpreis in die Schweiz: der Autor Hermann Hesse. (ZVG)

sprengen wollen – und das mit der Vergabe an die fast dokumentarisch erzählende Weissrussin Svetlana Alexijewitsch 2015 und an Songwriter Dylan 2016 auch getan. «Wenn sie das aber so weiter macht, wird der Preis seine Autorität verlieren», warnt Weyler. Er charakterisiert die Jury so: «Ein gewisser Konservatismus mit kleinen Überraschungen alle paar Jahre.» Einige Jury-Mitglieder dürften den Preis für den Rockstar inzwischen bereut haben. Nach der Vergabe musste das traditionsreiche Gremium ganz schön einstecken. Kritiker schrieben von «Trumpifizierung des Nobelpreises». Jury-Chefin Danus musste die Entscheidung wieder und wieder verteidigen: Ein Nobelpreisträger müsse die Literatur erneuert haben, sagte sie.

Hat Ngugi Wa Thiong'o Chancen?

Trotzdem könnte es in diesem Jahr auf einen Klassiker hinauslaufen. Auf den Wettlisten bei Anbietern wie Ladbrokes dominieren jedenfalls bekannte Namen wie der Japa-

ner Haruki Murakami, die Kanadierin Margaret Atwood und der Israeli Amos Oz. Das sagt Wochen vor der Preisvergabe allerdings noch wenig. Zuletzt hatten sich die Gewinner häufig erst in letzter Minute unter die Top 5 geschlichen. Ganz oben steht der Kenianer Ngugi Wa Thiong'o – auch einer der ewigen Favoriten, die am Ende dann doch nie zu gewinnen scheinen.

Der seit 1901 vergebene Nobelpreis gilt als wichtigste literarische Auszeichnung der Welt. Einzige Schweizer Preisträger waren Carl Spitteler 1919 und Hermann Hesse 1946; Letzterer hatte seit 1923 das Berner Bürgerrecht. Neben Spitteler und Hesse verbrachten auch die beiden Nobelpreisträger Thomas Mann und Elias Canetti einen grossen Teil ihres Lebens in der Schweiz. Als die Akademie 2002 die Literaturpreis-Protokolle 1901–1950 veröffentlichte, zeigte sich, dass auch der Waadtländer Autor Charles Ferdinand Ramuz ab 1944 mehrmals nominiert war. Erhalten hat Ramuz den Preis aber nie. THERESA MÜNCH